

N. 100 fl. 7

Alte

Sammlung 10

T. o. 814.

5
Freundschaftlicher
Briefwechsel
zur Aufklärung

der
Neuen Gesangbuchs-Geschichte

zu
E * * * burg

herausgegeben

von
einem Freunde der Wahrheit.



Berlin 1781,
bey Arnold Weber.

Geehrtes Publikum!

Du hast Dich mit gar viel und mancherley Gerüchten von der neuen Gesangbuchsgeschichte zu Eh*** her- umgetragen, hast aber immer nicht hinter die rechte Wahrheit kommen

Edinnen; darum danke mirs, wenn Du die Wahrheit liebst, daß ich meinem Freunde die Wahrheit abgefraget habe, um sie Dir zur Belehrung und zum Zeitvertreibe in folgenden flüchtig hingeworffenen Briefen mitzutheilen.

Prüfe und das Beste behalte.

Der Herausgeber.

I.



Berlin den 8. Februar 1781.

Mein werthester Freund! Wissen Sie
es schon, daß Ihre neue Gesang-
buchsgeschichte das Berlinische Pub-
likum dergestalt beschäftigt, daß man in keine
Gesellschaft mehr kommen kann, wo nicht
viel und mancherlei davon gesprochen wird?
Sie mögen es nun wissen oder nicht, so
sollen Sie doch von mir erfahren, daß es
wahr sey.

Könnte ich vermuthen, daß Ihnen diese Nachricht mehr als gleichgültig seyn würde, so wollte ich gleich die Feder niederlegen: denn das sey ferne, Ihnen auch nur eine einzige unangenehme Stunde mehr durch meinen Brief zu verursachen. — Aber ich weiß es schon, daß Sie gelassen bleiben können, wenn Sie eine gute Sache auf Ihrer Seite haben. Ich werde daher alles hinschreiben, was ich gehöret habe, und es versteht sich denn von selbst, daß Sie Sich eine Stunde abmüßigen, und Ihren Freund alles beantworten werden. Vielleicht kann ich dadurch in den Stand gesetzt werden, Sie zu rechtfertigen, da ich jetzt bey meiner wenigen Bekanntschaft mit der Sache nichts weiter sagen kann, als: das glaub ich nicht — jenes hoffe ich nicht, und dies hat Er wohl schwerlich gethan. — —

Schauen Sie also auf, was ich aufzusehen werde! Man sagt: Sie hätten mit unserm D. C. R. T**r zugleich angefangen, die neuen Gesangbücher einzuführen — das hätten Sie gethan, um sich liebes Kind zu machen, um bald besser versorgt zu werden, und was dergleichen mehr ist. Sie werden getadelt, daß Sie nicht, gleich andern Predigern ausserhalb Berlin, mit der Einführung des neuen Gesangbuches gewartet. und sich also

also durch eine unüberlegte Eifertigkeit allen den Verdruß selbst zugezogen hätten, der Ihnen zu theil worden wäre. Heute hörte ich sogar: daß von Ihrer Absetzung vom Amte die Rede war, und als ich, Sie können leicht denken, mit zitternder Stimme nach dem Verbrechen fragte, dessen Sie Sich schuldig gemacht hätten, so antwortete mir einer mit vollem Halse: Er hat auf andere Religionsverwandte von der Kanzel herab geschimpft, und namentlich die Catholiken erbärmlich herunter gehunzet, wo er ihnen nicht gar die Seligkeit rund abgesprochen hat. So gerührt ich anfänglich war, mein Werthester! so schwer ward mirs nun eine ernsthafte Miene bezubehalten, da dies das Corpus delicti seyn sollte. Wenn Sie, versetzte ich, den Prediger Dr * * * so genau als ich kannten, so würden Sie Anstand nehmen, ihm so etwas nachzureden. Noch vor einigen Wochen eiferte derselbe wider die Intoleranz mancher Geistlichen — und so geschwinde sollte er selbst auf die unverschämteste Weise intolerant geworden seyn? Nur derjenige kann solches glauben der ihn gar nicht kennt.

Jch verließ die Gesellschaft, und stieß im Nachhausegehen auf einem Geistlichen, von dem ich in voraus sagen kann, daß er

weder Ihr Freund noch Feind war. Er forderte mich zu einer Unterredung auf, und lenkte allmählich das Gespräch auf Sie. Sie kennen sprach er, den Prediger D** zu C****. Sagen sie mir doch, ist's wahr oder falsch, daß ihm seine Gemeinde am vorigen Sonntage aus der Kirche mit Steinen nach Hause begleitet, und ihm alle seine Fenster eingeschmissen hat? es wäre doch abscheulich, und ein neuer Beweis, daß alle Neuerungen in Religions-Sachen lauter Unheil verursachen. — Ich war nicht gegenwärtig, erwiederte ich, und seit der Zeit habe ich ihn auch nicht gesprochen; aber Gründe hab ich für mich, um solche Gerüchte für bloße ausgedachte Märlein eines müßigen Kopfes zu erklären. Ich werde mich aber nach allen selbst erkundigen, und Ihnen gelegentlich davon Nachricht geben; so sprach ich, als ich eilends von ihm schied, und mich, sobald ich mein Zimmer erreicht hatte, hinsetzte, und diesen Brief abfertigte.

Morgen erwarte ich entweder Ihren Besuch oder ein Antwortschreiben. Im entgegen gesetzten Fall bleibe ich in einer Unruhe, die mir als Ihrem Freund schlaflose Nächte verursachen wird. Indessen leben Sie wohl. — —

G * * * i.

II.

II.

Antwort auf den vorigen.

Ch*** den 10. Febr. 1781.

Mein theurester Freund! was haben Sie für Sorge um mich? Ich habe alle die Gerüchte bey kalten Blut gelesen, welche das liebe Publikum von mir auszustreuen für gut befunden hat. Wohl mir! daß sie ungegründet sind.

Bin ich nur bey mir versichert, daß ich nach Vernunft und Pflicht gethan.

Geh ich andrer müßig Splitterrichten, mit gelaß'nen Augen an.

Dies wäre zu meiner Rechtfertigung für Sie als meinen Freund genug. — Weil Sie mich aber auch bey andern rechtfertigen wollen, so will ich Ihrem Verlangen nicht entgegen handeln, sondern Ihnen die wahre Lage meiner neuen Gesangbuchsgeschichte vor Augen legen.

Falsch ist es, wenn man sagt; daß ich zu gleicher Zeit mit dem Herren D. C. K. T***r aus dem neuen Gesangbuche zu singen, anfangen lassen. Dieser hat mit dem

dem Weihnachtesfest 1780. und ich erst mit Dom. 2 Epiph. 1781. (also drey Wochen später,) jenes Buch eingeführet. Wem nun auch dies noch zu eilfertig scheint, dem erzählet Sie kürzlich meine Gründe.

1) Meiner Ueberzeugung nach hat das neue zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Königl. Preussl. Landen bestimmte Gesangbuch handgreifliche Vorzüge; wie ich davon, wie Sie wissen, in meiner Predigt die ich am 2. Abends Sonntag 1780, über diesen Gegenstand gehalten, und die gedruckt bey Wevern in Berlin zu haben ist, ausführlicher geredet habe. Ich hatte längst ein verbessertes Gesangbuch gewünschet — ich glaubte also, daß ich eine gute Sache nicht früh genug ausführen könnte. Den Königl. Befehl hatte ich für mich, und das Bewußtseyn — dadurch gut für meine Gemeinde zu sorgen, in mir, was war also noch übrig, mich von der schleunigen Einführung desselben abzuhalten?

2) Viele Glieder meiner Gemeinde wünschten, je eher desto lieber die Einföhrung desselben und mündlich will ich Ihnen die obrigkeitliche Person dieses Ortes nennen, welche mich bewogen hat, das Buch, so ich Ostern d. J. allererst in meiner Kirche

che einführen wollte, schon den zweiten Sonntag nach Epiphanius einzuführen. Was Sie thun wollen, sprach Sie, das thun Sie bald. Man kann es vorher sehen, daß ein großer Theil des gemeinen Volkes zu Berlin, ein Lärm über diese neue Einrichtung anfangen und das Buch verkehern wird. Wollen wir das abwarten; so wird es Ihnen wahrscheinlich unmöglich werden, dasselbe nachher einzuführen was Sie jetzt, da Sie Liebe der Gemeinde haben, ohne Umstände ins Werk richten werden. Und sind ihre Worte nicht ein recht Orakel worden?

3) Man schrieb mir von Berlin aus, daß ich wohl thun würde, wenn ich den 2. p. Epiph. das Buch einführen könnte, da es in Copenick, Friedrichsfelde und Ruppin, mit dem N. Jahre bereits öffentlich gebraucht würde. Ich war also dieser Aussage nach schon nicht mehr der erste, sondern bereits der vierte Prediger aufferhalb Berlin. Und gesetzt, daß in der Folge die wirkliche Einführung desselben an einem und dem andern von diesen Orten nicht erfolgte wäre, so ist das nicht meine Schuld; — genug es ward mir so gemeldet. Und was liegt daran, ist es doch gleich nachher in Havelberg, Wriesen und in mehr als 12 Dörfern angenommen worden. Die dortigen Christen werden doch

doch eben so wohl als die hiesigen selig werden wollen?

Ueberhaupt gebe ich denen, welche mich einer unüberlegten Eilfertigkeit beschuldigen wollen, folgende wahre Geschichte anstatt einer weitem Rechtfertigung zur Beherzigung. Der Prediger N. N. zu N. N. bey Sp* * predigte vor einigen Wochen über die Nothwendigkeit unsrer Liederveränderung, und empfahl seinen Bauern das neue Gesangbuch. Kauf' es euch, sprach er, nach und nach an, damit wir es zwischen hier und Ostern 1783 einführen können. Noch selbigen Tages versammelten sich die Schulzen, Gerichten und sämtliche Einwohner des Dorfes. Nach gehaltener Conferenz schickten sie den Schulzen als einen Abgeordneten an ihrem Prediger, der folgenden Auftrag ausrichten mußte. Herr Prediger, sprach er, ist das heute von Herzen gegangen, was sie uns Gutes von dem neuen Gesangbuch gesagt haben? Der Prediger versetzte: Mein lieber Schulze könnt ihr mich je einer Heuchelei beschuldigen? — Nein — nun so glaubet auch, daß ichs ernstlich gemeinet, wenn ich euch heute gesagt habe; daß es besser für euch sey, aus dem neuen, als fernere aus dem alten unverständlichen und undeutschen Buche zu singen.
Wenn

Wenn das so ist, lieber Herr Prediger, erwiederte der ehuliche Mann; so sieht die Gemeinde nicht ein, warum sie zaudern soll. Seyn Sie so gut, und besorgen Sie für jeden Hof zwey neue Gesangbücher, wir wollen alles gut kommen, und lassen sie uns denn je eher desto lieber die schönen neuen Lieder singen. Das war eine Bauern-Gemeine, hört's lieben Residenzier und Städter! — Wenn Sie Gelegenheit haben, so breiten Sie diese Geschichte aus, vielleicht jagt sie manchem unvermerkt eine Ambition ein, so daß er aufhören wird sich in seinen Urtheilen unter Landleute zu erniedrigen. —

Was Sie mein Werther! von liebes Kind machen, schreiben, ist beynahe beleidigend. Einem andern als Ihnen würde ichs sehr übel nehmen. Sie konnten diese Beschuldigung von mir ablehnen, ohne dieselbe mir vorher vorgeschwaht zu haben: denn Sie wissen es ja, wie zufrieden ich mit meiner Lage bin. Erinnern Sie Sich doch an unser lestes Gespräch. — Damals sagte ich Ihnen ja mit dürren Worten; ich fühlte mich hier so glücklich daß ich meine Pfarre mit der besten Inspektion nicht vertauschen würde. Ich genieße, fuhr ich fort, die Liebe meiner Gemeinde, — habe nothdürftigen Lebensunterhalt — bin nahe bey — und doch

doch welches mir viel werth ist, nicht in
 Berlin. Was sollte mich also zu einer
 Veränderung bewegen können? Und weiter
 frage ich nun: was sollte mich zu Schmei-
 cheleien bewegen? Ich bin mir nichts an-
 ders bewußt, als daß der Herr D. C. N. E. * * *
 mein Freund ist. Er ist es, dem ich,
 (dies Bekenntniß bin ich der Wahrheit
 schuldig,) nächst Gott mein Fortkommen in
 der Welt zu danken habe. War er also
 ehedem mein Wohlthäter warum sollte er
 jetzt, da ich mir keiner schwarzen Handlung
 bewußt bin, nichts weniger als mein Freund
 seyn? Aber — wissen Sie wohl, daß er
 mehr als Freund, daß er auch mein Vor-
 gesetzter ist? Davaus hätten Sie noch ehe
 einen Grund herleiten können, warum ich
 das neue Gesangbuch nicht später eingefüh-
 rer habe. Doch, wozu Entschuldigungen, die
 doch bey Gemüthern die einmahl mit Vor-
 urtheilen eingenommen sind, fruchtlos blei-
 ben; Man mag mich immerhin lieblos rich-
 ten, es ist doch unentschieden, wer weniger
 zu tadeln ist: ob ich der Eifertige, oder
 diejenigen, welche durch ihr Zaudern zu vie-
 len nachtheiligen Urtheilen Anlaß gegeben
 haben.

Nicht weniger unbedeutend ist, wie Sie
 selbst erkennen haben, die Rede von meiner
 In-

Intoleranz gewesen. Gerade das Gegentheil habe ich gethan. — Duldet und liebet alle andere Religionsverwandte, nach Anleitung des Evangelii vom Weizen und Unkraute — verfolget euch nicht unter einander wegen verschiedener Glaubensmeinungen, denn der Catholik glaubt sowohl, als der Protestant im Besitz der reinen Wahrheit zu seyn. Gott allein kann in Religionsfachen entscheiden und wird einst das Unkraut von dem Weizen absondern. Ihr aber richtet nicht, so ic. heißt das nun andere Religionsverwandten die Seligkeit absprechen?

Endlich komme ich auf die Beantwortung der letzten von mir gehörten Geschichte. Sie betrifft meine und meines Hauses Steinigung. Wäre sie gegründet, so würde ich in der Folge unter die Märtyrer zu zählen seyn — aber da sie ungegründet ist, so haben mich die Eh * * *. nicht zu viel ehren, oder sie haben sich einer solchen Bosheit nicht schuldig machen wollen. So weit ich meine Gemeinde kenne, so halte ich sie zu einer solchen Grausamkeit nicht fähig, und wenn ich auch mehr gethan, als ein neu Gesangbuch empfohlen hätte. Ueberhaupt mußte ich die Wahrheit beleidigen, wenn ich noch bis jetzt, meiner Gemeinde das geringste unschickliche Betragen gegen mich nach-

nachsagen wollte. Sie hat vielmehr auf mein Bitten und Ermahnen sich die Einführung des neuen Gesangbuches gefallen lassen. Wir haben 3 Wochen lang ohne alle Unordnung die neuen Lieder gesungen, und ich wollte wetten, daß schon drey Theile von meiner Gemeinde sich neue Bücher angeschaffet haben. Man wollte mir zwar vor einigen Tagen versichern, daß 3 oder 4 Gemeinde-Glieder zu murren anfiengen, weil in Berlin außer Herr T** kein Prediger aus dem neuen Buche singen ließe; aber was wird das entscheiden können? Diesen guten Leuten, die ohne Verstand, vielleicht mit dem besten Herzen eifern, ist das neue Gesangbuch noch ein unbekannter Freund — wenn sie mit ihm vertrauter werden umgegangen seyn, so werden sie ihn lieben, eben so lieben, wie zuvor das Porstische. Wäre die Königl. Cabinetsordre vom 18ten Januar 1781 nicht erschienen, so hätte doch kein Einziger den Mund dawider aufgethan. Seitdem aber diese von so vielen falsch verstanden wird, glauben auch einige von meiner Gemeinde, daß ich nur den Königl. Befehl bey Einführung des neuen Gesangbuches zum Vorwand gebraucht habe.

Läng-

Laugnen kann ichs endlich nicht, daß an einem Sonntag Abends an meine Fensterladen mit einigen Feldsteinen geworfen und in meiner obern Stube eine Fensterscheibe eingeschmissen ward — aber dies der ganzen Gemeinde zur Last legen, wäre eben so unrecht gehandelt, als wenn ich die Berliner durchgängig für Schwärmer erklären wollte, weil sie unter sich einen A** haben. Vermuthlich hat sich ein wider mich aufgebracht, meiner Confession nicht zugethauer Mensch, in seiner Besoffenheit die Freiheit genommen, in meine Fenster zu werfen, weil man ihm vielleicht hinterbracht hatte; daß ich auf andere Religionsverwandte sollte geschimpfet haben. Eigentlich hätte also dieser Vorfall mit der Gesangbuchsgeschichte nichts zu thun. Es sey aber, wie ihn wolle, ich habe denselben vergeben. — Ohne Zweifel bedauert er seinen Vorwitz, nachdem er den Ungrund der Beschuldigung erfahren hat, eben so sehr, als ich ihm beklage, daß er sich vergebliche Mühe gemacht hat. Dies sey genug vor diesesmahl. Mein Gewißen ist Bürge dafür daß ich in allen die Wahrheit geschrieben habe. Leben Sie wohl.

Dr ***.

Berlin den 12. Februar 1781.

Es kommt mir bald so vor, als wenn Sie Ihre Gemeinde vertheidigen wollten, anstatt Sich über sie zu beschweren. Sie thun so übel nicht; denn es macht einem Prediger wenig Ehre, wenn er schlechte Gemeindeglieder hat. Von ihm erwartet man die Ausbesserung derselben; sind und bleiben sie aber, wie ihre Väter waren, so kommt man leicht auf dem Verdacht, daß es dem Herrn Seelsorger wenig um ihre Verbesserung zu thun gewesen ist. Denken Sie aber nicht, daß ich solches auf Sie anzuwenden suche. Ich weiß, daß Sie Ihre Pflichten erfüllen, pflanzen und begießen, aber das Gedeihen von Gott erwarten müssen.

Jedoch bey alle dem begreif ich nicht, warum Sie hinterm Berge halten, und nicht gerade heraus sagen wollen: meine Gemeinde hat unverantwortlich gehandelt, hat die Grenzen der Bescheidenheit überschritten — und sich mehr als schwärmerisch betragen. —

„Sie können es doch nicht läugnen, daß sie in der Kirche Aufruhr angefangen und statt „aus dem Neuen zu singen, aus Porsts Gesangbuch mit vollem Halse geschrien hat — daß sie
„end“

„endlich gar aus der Kirche geblieben ist, und
 „Sie Gottesdienst und Abendmahl nur mit
 „einigen Wenigen haben halten müssen —
 „und daß Sie endlich aus Ungeduld mit Ih-
 „rer Amtsniederlegung gedrohet haben, wenn
 „sich Ihre Gemeinde nicht bald beruhigen
 „und willig das neue Gesangbuch annehmen
 „werde.“

Wenn ich Ihnen sage, daß einer von
 Ihrer Heerde, mir solches selbst versichert
 hat; so werden Sie doch so billig seyn, und
 mir diesmahl recht lassen. Ich sprach ihn
 beim Buchbinder L*** wo er sich eben ein
 neu Gesangbuch kaufte. Es war aber nicht
 Ihr Feind, denn er versicherte mir, daß er
 nur darum das Buch kaufte, weil er nicht
 gerne wollte, daß Sie Ihr Wort erfüllen,
 und Ihr Amt niederlegen sollten.

Raum hatte sich unser Discours gee-
 diget, als ich von meinem Vetter E***,
 der eben in den Laden trat die schöne Nach-
 richt erhielt! daß bey Ihnen alles in voller
 Gährung wäre. Die Bürger liefen auf den
 Straßen umher, hielten häufige Conferenzen,
 und schienen von ihrer eingebildeten guten
 Sache ganz begeistert zu seyn.

Gestern hätten sie mit Ungesühm in ihren Magistrat gedrungen, daß er nolens volens beym Consistorio um die Abschaffung der neuen Gesangbücher einkommen, und in Nahmen der Bürgerschaft um die Erlaubniß wieder aus Porsts singen zu dürfen, bitten müßen; widrigenfalls sie Ihre Majestät den König selbst antreten, und sich wohl Recht verschaffen würden. —

Das wäre doch unerhört, wenn es alles wahr seyn sollte. (—) Ich denke Sie haben es fünf Wochen vorher abgekündigt, daß Sie daselbe einführen würden? Konnten denn die Bürger in dieser Zwischenzeit nicht Lerm blasen, wenn sie sich dazu berufen fühlten? Warum nehmen sie es an, singen 3. bis 4. Wochen lang daraus, und mit einemmale wollen sie's abgeschaffet haben? Wenn Sie hier noch mit Entschuldigungen zu Markte kommen, so weiß ich nicht was ich denken soll. Leute die mich so beleidigten, würde ich nicht schonen — ich würde es nicht nur meinem Freund, sondern auch der Welt laut sagen, daß ich das Unglück hätte unter Menschen zu leben, die ohne Verstand und Herz, geböhren zu seyn, scheinen.

Das

Das würde ich thun — denn auf einem groben Axt gehört ein grober Keil. Ich erwarte Ihre Antwort.

G * * * i.

IV.

Antwort auf den vorigen.

Ch * * * den 19. Februar 1781.

Sie haben nicht nöthig mich wieder meine Gemeinde einzunehmen. Der Sache bin ich schon längstens feind, aber deswegen hasse ich doch meine unzufriedene Gemeindeglieder nicht. Wahr ist's, man hat von ihrer Seite unrecht, unschicklich und unvorsichtig gehandelt, aber was beweiset dies mehr, als daß die Menschen ziemlich aller Orten gleich sind? Sehn Sie es für nichts Unerhörtes an, daß 130 Personen aus Berlin unter der Anführung eines großen Schwärmers, die Allerhöchste Person des Königs antreten und in ihrer Supplic die größten Unwahrheiten setzen konnten, was scheint Ihnen denn so unerhöret zu seyn wenn unter mehr als 2000 Einwohnern Ch * * * 4 oder 5 Menschen, wider diese gute Einrichtung eingenommen, und im Harnisch ge-

B 3

setzet

setzen werden können? Und diese 4 oder 5 Menschen, — (oder schwache Brüder, —) sind lange so arg noch nicht, als ihre Berlinische Supplikanten. Jene haben doch ihre Obrigkeit nicht vorbeigegangen — und nur im äußersten Fall jenen Schritt thun wollen, den diese ohne alles Bedenken gleich gethan haben. Lassen Sie uns die Vergleichung nicht weiter fortsetzen, ich müßte Ihnen sonst weit mehr zum Nachtheil ihrer Großstädter sagen.

Es ist wahr, man konnte an einem Sonntage beym Gottesdienst ziemlich deutlich vernehmen, daß untermengt aus Porsts Gesangbuch gesungen ward; aber diese wenigen, welche sich nicht scheuten Gott in seinem Hause zu spotten, konnten keine Unordnung im Gesange verursachen. Sie wurden von Gutgesinnten verachtet, und unterließen in der Folge ihren Fürwitz.

So läugne ich auch nicht, daß sich die Gemeinde zu L** verbinden wollte, weder zur Kirche noch zum Abendmahl zu gehen, wenn das neue Gesangbuch gebraucht würde; doch durch meine liebevolle Vorstelllung bewogen, kamen endlich noch Menschen genug, mit denen ich Gottesdienst und Abendmahl halten konnte.

Aber

Aber das ist grundfalsch, daß ich aus Ungeduld bey einem fortdauernden Aufruhr mit der Niederlegung meines Amtes gedrohet hätte. Die Gelegenheit zu diesem falschen Gerüchte kann folgender Vorfall gegeben haben: Noch ehe ich ein Wort von der Königl. Cabinets-Ordre vom 28. Januar wußte, hatte ein müßiger Kopf allhier ausgesprengt: daß nächsten Sonntag wieder aus dem Porst gesungen würde. Die Leute schickten also häufig zu mir und zu dem Küster, um Gewißheit von der Sache zu erhalten. Weil aber diese Nachfrage nur erst den Sonntag früh geschah; so konnte sich meine Antwort: daß aus keinem andern als dem neuen Buche gesungen würde nicht so geschwind ausbreiten, daß nicht die mehrsten mit dem Porst unter dem Arm in der Kirche erschienen wären. Um nun in der Folge diesem Uebel vorzubeugen; so versicherte ich meiner Gemeinde nach geendigter Predigt: daß „so lange kein Königl. Befehl erfolgen würde, der sich auf die Abstellung des neuen Gesangbuches bezöge, ich dasselbe nicht abschaffen dürfte; weil ichs nicht nur auf Befehl eingeführet sondern auch bereits dadurch der Kirche zur Anschaffung neuer Bücher für die Armen viele Kosten verursacht hätte. Uebrigens könnten sie versichert seyn, daß ich amnoch von demselben so

„gut urtheilte, als vormals, und daß ich eher diese Gemeinde verlassen als dasjenige freiwillig widerrufen würde, was ich einmahl empfohlen hätte.“

Hätte ich freylich voraus sehen können, mein Werther, daß es in der Zukunft so kommen würde, als es nun am Tage ist; so würde ich auch nicht den Schein eines Ernstes angenommen, sondern bey der besten Sache krum und sehr gebückt einhergegangen seyn. Doch ich hoffe, daß Sie selbst gestehen, dieser Vorfall ist mit jenem Vorwurf nicht einerley. Gefällt es aber jemanden, mich deswegen einer Hize zu beschuldigen, so mag er sich in meine Stelle setzen und dann erfahren, ob er recht gerichtet hat. Ich ertrage alles mit Gelassenheit, weil sich mein Herz in dieser Sache nichts Unschickliches bewußt ist.

Die Anekdote von dem Mann, der sich aus Liebe zu mir ein Buch gekauft hat, ist ein Beweis, wie verschiedene Wirkungen eine und eben dieselbe Sache machen kann. Er hat vielleicht mehrere seinesgleichen gehabt — ja ich wollte wohl wetten, daß ich noch mehrere Glieder von meiner Gemeinde hätte, die aus Liebe zu mir, mehr als ein Gesangbuch kaufen würden. Die

Gut-

Guten müssen die Andern übertragen helfen, und der Beyfall der Heldenkenden muß uns für das Mißfallen der übrigen entschädigen.

Sie haben endlich ganz recht, daß es unbegreiflich ist; wie eine Gemeinde nach der würllichen Einführung des neuen Gesangbuches klagen könne, da sie vorher fünf Wochen Zeit dazu gehabt hat. Aber es ist nun einmahl so, wer kann es ändern? Und wenn wir den Vorfall recht beleuchten wollen; so fällt die Schuld allemahl auf euch uneinige Berliner zurück. Nimmt nicht das Spectakel von Zeit zu Zeit zu? Und ist es einer so nah angrenzenden Gemeinde wie die Meinige ist, zu verdenken, wenn sie Verdacht wieder ein Buch schöpft, das man in Berlin so erbärmlich mißhandelt? Was soll sie denken, wenn sie höret: daß man die Urheber desselben mit den schändlichsten Namen belegt, und sie in Pasquillen so behandelt, als wenn sie keiner Schonung, geschweige denn einer Hochachtung werth wären? Es sind mir zwar einige bey dieser Sache zuwider gewesen, aber solche Schandthaten haben sie sich noch nicht zu Schulden kommen lassen.

Was sagen Sie dazu, mein Werther! Legen Sie die Hand auf den Mund, und befehlen Sie erst ihre Berliner. Ich gebe Ihnen mein Wort, sobald diese einmützig das neue Gesangbuch werden angenommen haben, sobald wird meine Gemeinde nicht ein Wort mehr sagen. „Sie will euch nur nicht beschämen — sie will euch gerne den Vorzug lassen, darum murret sie über meine Eilfertigkeit.“

Noch ein Wort. Sie irren, wenn Sie glauben, daß sich meine ganze Gemeinde für Porsts Gesangbuch verwendet habe. Es haben sich nur wenige unterschrieben, die übrigen alle sind viel zu bescheiden, und viel zu klug, als daß sie sich wieder eine gute Veranstaltung auflehnen sollten. Ja mehr als drey Theile von der Gemeinde haben schon neue Bücher, und diese alle wünschen nichts mehr, als den ferneren öffentlichen Gebrauch derselben. So bald die Sache entschieden seyn wird, werde ich Ihnen schreiben, darauf können Sie sich verlassen. Leben Sie indessen vergnügter als ich.

D * * *

V.

V.

Ch *** den 21. Februar 1781.

Hier haben Sie schon wieder einen Brief, und zwar noch vor ausgemachter Sache. Eine Neuigkeit, drückt mir so sehr das Herze, daß ich sie je eher desto lieber an dem Mann zu bringen suche. Es ist eine sonderbare Neuigkeit. — Stellen Sie Sich um's Himmels willen vor, der schwärmerische A *** aus Berlin, ist mit einigen seiner Consorten unter meiner Gemeinde gefahren, und hat mir die gutgesinnten Leute verworren gemacht. Nun habe ich mit einemmale den Aufschluß, warum so plötzlich das neue Gesangbuch verworfen ward. Der böse Mensch, so heilig er sich auch dünken mag, hat mir alle das Unheil zugezogen, was mir bald das Leben gekostet hat: — denn läugnen kann ichs nicht, daß ich vielen Chagrin darüber empfunden habe. Ich kann zwar nicht mit Gewißheit sagen, ob er bey allen denen gewesen ist, die sich in dieser Sache sehr eifrig bewiesen haben; aber das weiß ich gewiß; daß er hier gewesen ist. Ich weiß noch mehr: an einem Orte hat man ihn ersuchet sich eilends zu empfehlen, wenn er weiter nichts zu suchen hätte, als das neue Gesangbuch verdächtig zu machen. Vermuthlich hat er sodann mit
ver-

verdoppelten Eifer in dem nebenanstehenden Hause die Verläumdung ausposaunet: denn wo ich nicht irre; so ist aus demselben der ganze Aufruhr ausgebrochen. Der Erfolg hat es wenigstens gelehret, daß er den gesuchten Eingang gefunden, und dadurch die Zahl seiner wahren Gläubigen, die gerne in der Welt, schon leuchten wollten als des Himmelsglanz, vermehret hat. Ob sie ihm lange treu bleiben, und ihm in der Folge dafür großen Dank sagen werden, wird er abwarten müssen.

Was sagen Sie nun zu dieser Neuigkeit, die sich im Jahre 1781. zugetragen hat? Sie schütteln den Kopf — wundern Sich, daß man einen solchen Schwärmer ungehindert wirken läset, was und wie er will — und fragen mich ohne Zweifel; warum ich denselben nicht als einen Verführer des Volkes bey der Obrigkeit anzeige? — Die Obrigkeit kennt ihn, mein Werther! was brauchtes meiner Anklage, und wenn sie will; so wird sie ihn schon vergessen nach seinen Werken. Will sie aber nicht, so gehis ihr gerade so wie mir: ich habe Mitleiden mit dem Menschen.

Eben als ich schließen wollte, bringt man mir die Antwort des Ober-Consistorii auf

auf dem Gesuch meiner unzufriedenen Gemeinde-Glieder. Rathen sollten Sie dieselbe gewiß nicht, da bin ich gut vor. — Ich will sie Ihnen also Auszugsweise mittheilen.

„Es kann das Porstische Gesangbuch vorläufig noch in dortiger Kirche gebraucht werden.“

Wie! Sie wollen nicht Ihren Augen trauen, und glauben falsch gelesen zu haben? Nein, mein Bester! es wird mir gewiß erlaubt, das wieder vorläufig bey Seite zu setzen, was mir vorher einzuführen befohlen ward. Erschrecken Sie nur nicht mehr, als ich selbst über diesen Bescheid! Er ist es, den ich wünschte, als ich keinen andern Weg zur Ruhe zu gelangen vor mich sah. Er ist eine Wirkung der weisen Vorsichtigkeit eines einsichtsvollen Collegiums. Es handelt nach sichern Regeln einer weisen Toleranz, schadet in den Augen eines Vernünftigen dadurch der guten Sache nicht, sondern sucht mich vor den Verfolgungen in Sicherheit zu stellen. Darinn finde ich mich nun ganz gelassen, weil es sich selbst darein finden kann. —

Ich kann Porsts Gesangbuch vorläufig wieder gebrauchen; daraus ergiebt sich
von

von selbst, daß ich das Neue, unter den öffentlichen Gottesdienst vorläufig wieder bey Seite zu legen, bitten werde. Werden es einige ungern thun: so werden sie sich endlich in die Zeit schicken-lernen müssen; und da sie unter die Vernünftigsten gehören; so werden sie auch jetzt die Bescheidensten seyn. Was ich nicht ändern kann, das werden sie mir nicht zur Last legen: denn sie wissen es, daß ich Mannsfestigkeit genug bewiesen habe.

Werden Sie bald das neue Gesangbuch wieder hervorsuchen, oder wird das vorläufig — soviel als Jahr und Tag bedeuten? Fragen Sie mich nicht — fragen Sie die Vorsehung, unter deren Schutze unsere Religion steht. Fragen Sie den König, was er sagen wird, das soll gelten, ich bin als ein gehorsamer Unterthan zu allen bereit.

Nun mein Werther! ich dachte wir brähen von dieser Materie ab, und wählten in der Folge andere angenehmere Gegenstände zu unserm freundschaftlichen Briefwechsel.

Meine Gesangbuchsgeschichte ist vorläufig aus, und mir wird wieder wohl ums Herze, da sie aus ist. War ihr Ausgang unver-

vermuthet, so hoffe ich doch, daß er für mich nichts weniger als nachtheilig seyn wird. Wer Königl. Befehle mit seiner Ueberzeugung getreu befolgt, der hat wohl keine schlechte That verrichtet. Gehts ihm aber wie mir; so macht er seine Verbeugung, nimmt seine Vermunft gefangen, und läßt den Vorhang zu fallen.

Ich bin Zettlebens

der

Ihrige

Dr * * *

Berlin, gedruckt bey J. F. Bergemann.

148311

ULB Halle 3
002 512 270

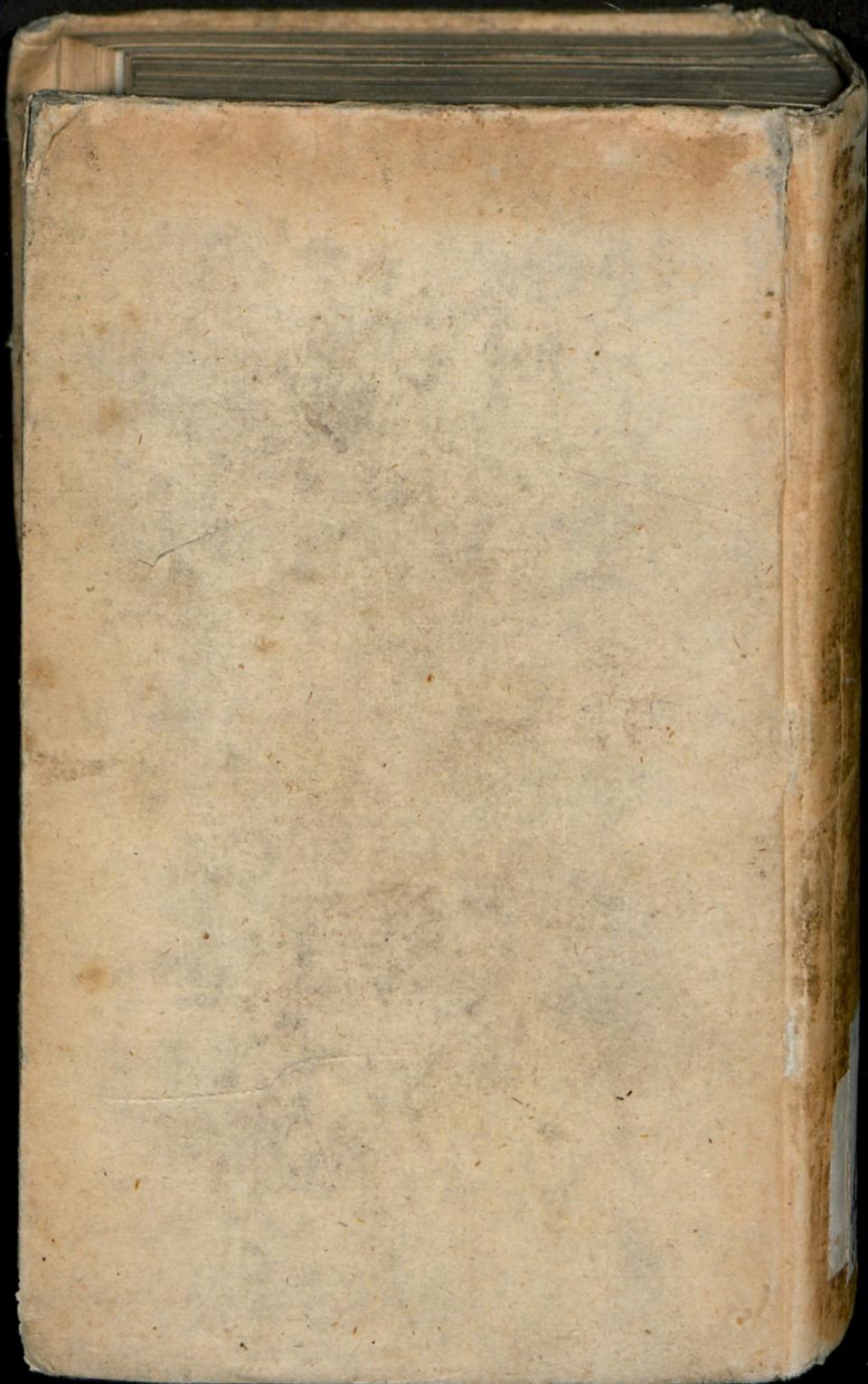


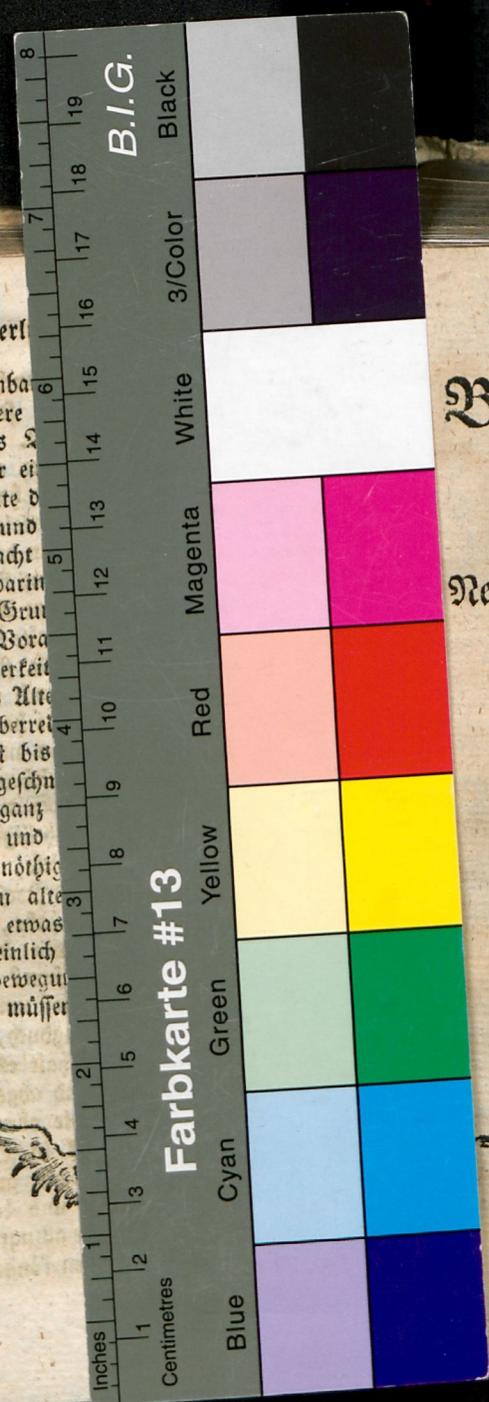
f

sb.

R







5

Freundschaftlicher
B r i e f w e c h s e l
zur Aufklärung
der
Neuen Gesangbuchs-Geschichte
zu
Ch * * * b u r g
herausgegeben
von
einem Freunde der Wahrheit.



Berlin 1781,
bey Arnold Wever.

